

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Häfner, Gerd / Huber, Konrad / Schreiber, Stefan (Hg.): *Kontexte neutestamentlicher Christologien (Quaestiones disputatae 292)*. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2018. (264) Kart. Euro 32,00 (D) / Euro 32,90 (A) / CHF 43,90. ISBN 978-3-451-02292-0.

Der Sammelband enthält sieben Beiträge, die auf Vorträge bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Neutestamentlerinnen und Neutestamentler (AKN) im Jahr 2017 in Paderborn zurückgehen. Die Tagung stand unter der Frage, wie Christologie verbunden ist mit Christopraxis.

Im umfangreichen ersten Beitrag und in ausführlicher Auseinandersetzung mit der Fachliteratur behandelt *Christoph Niemand* unter dem Titel „Teilhabe an der Bildgestalt des Sohnes“ die paulinische eivkw,n-Christologie. Der Blick richtet sich dabei vor allem auf den zweiten Korintherbrief (2 Kor 3,18; 4,4 und 4,6) und den Römerbrief (Röm 8,29). Als kleines Detail der Untersuchung sei hervorgehoben die gut begründete Übersetzung des Verbums *katopri,zomai* in 2 Kor 3,18 mit „im Spiegel(bild) schauen“. Darüber hinaus werden weitere eivkw,n-christologische Anklänge bei Paulus (1 Kor 15,49; Gal 4,19; Phil 3,21) und in der Paulusschule (Kol 1,15 und 3,9–10) untersucht. Im Sinne der Aufhellung von Kontexten wird auch die Weisheitsliteratur einbezogen und wird eine Untersuchung zur platonisierenden Exegese von Philo präsentiert. Christoph Niemand kommt zu einem zweifachen Ergebnis. Christus ist einerseits „*Abbild* des lebendigen Gottes“ und man kann „in seinem Antlitz Gott selbst sehen und erkennen“. Andererseits ist Christus „das Ur- und Zielbild des Menschen, wie Gott ihn dachte, wollte und schuf: sein *Ebenbild*“ (55).

Unter dem Titel „Zwischen Macht und Ohnmacht“ führt Rainer Schwindt zu einer

„kontextuelle(n) Lektüre der Präexistenzaussagen in den Christusliedern Phil 2,6–11 und Kol 1,15–20“ (60). Für Phil 2,5, den Satz, der das Christuslied im Philipperbrief einleitet, wird folgende Übersetzung vorgeschlagen: „Dies sinnt unter euch, was ihr in Christus Jesus sinnen müsst“ (75). Bereits diese Einleitung deutet an, dass den Aussagen über Christus in Phil 2,6–8 eine „normative Bedeutung als ethisches Vorbild“ zukommt (74). Der Schwerpunkt des Beitrags liegt in der Untersuchung der Präexistenzaussagen in Phil 2,6–11 und im Briefkontext. Dabei wird besonders der eschatologische Text Phil 3,17–21 einbezogen. Um das „besondere Profil der Präexistenzaussagen im Philipperbrief“ zu verdeutlichen, wird ein „Seitenblick auf den übrigen Befund bei Paulus und im Kolosserhymnus“ (92) geworfen. Zum übrigen Befund werden die Stellen 2 Kor 8,9 und 1 Kor 8,6 gezählt. Der Kolosserhymnus wird in einer dreistrophigen Gliederung gesehen (Kol 1,15–16 / 17–18a / 18b–20). Er ist kein „abgehobener weltfremder Text“, sondern seine „kosmische Christologie trifft den Nerv der Zeit“ (100). Mit den Aussagen über Jesu Präexistenz hebt der Philipperhymnus seine göttliche Hoheit hervor. Zugleich wird „der Mensch Jesus zum unbedingten Vorbild für die philippische Christenexistenz“ (101).

Unter dem Thema „Verschlungene Pfade, erhöhter Herr“ bringt Hans-Georg Gradl Ausführungen zur Christologie der Apostelgeschichte. Zu Beginn betont er: „Die *eine* Christologie der Apostelgeschichte gibt es nicht“ (103). Er setzt sich zum Ziel, „die Funktion und lebenspraktische Relevanz, die Verwendung und Wirkkraft *eines* christologischen Modells“ (105) zu untersuchen. Seine These lautet: Der erhöhte Herr bleibt „als *swth,r* seiner Kirche zugewandt“ (107). Ansatzpunkte dieser Christologie sind die Aussagen über die Aufnahme Jesu in den Himmel (Apg 1,1–11) und über seine Erhöhung (Apg 7,55–56). Bei der Untersuchung von Apg 1,1–11 wird betont: „Die Himmelfahrt stellt keinen Abschied vom erhöhten Kyrios dar, sondern den Übergang in eine andere Präsenzform“ (109). Das Wirken und die Gegenwart des Erhöhten zeigt sich in Zeichen und Wundern, die geschehen, im Wirken der Zeugen, in Visionen, in der Erfahrung des Geistes und im Leben der jungen Kirche, in der das Brotbrechen und die Schriftauslegung eine besondere Rolle spielen. „Lukas ist bemüht, die bleibende Präsenz des Erhöhten

herauszustellen und die Geschichte auf sein Wirken hin transparent zu machen“ (121).

In Zusammenarbeit mit Volker Niggemeyer untersucht Adrian Wypadlo christologische Vorstellungen und Bekenntnisaussagen im ersten Korintherbrief. Dieser Beitrag geht zurück auf ein Seminar bei der Tagung in Paderborn, das sich in drei Sitzungen ausgewählten Stellen des Briefes widmete, nämlich der christologischen Notiz in 1 Kor 2,1–2, dem christologischen Bekenntnis in 1 Kor 8,6 und den tauftheologischen Aussagen in 1 Kor 1,17 und 12,13. Dabei wird die Bedeutung der Kreuzestheologie für die Gemeindesituation in Korinth, die theologische Basis für die Behandlung der aktuellen Problematik betreffend das Götzenopferfleisch und das „Taufgeschehen als Kontextualisierung paulinischer Christologie“ (156) betrachtet.

Der Beitrag von Stephan Witetschek zum Thema „Leben aus johanneischer Christologie“ geht ebenfalls auf gemeinsame Arbeit in einer Seminargruppe zurück und ist dem zentralen Begriff „Leben“ im Johannesevangelium und in den Johannesbriefen gewidmet. Besonderes Interesse gilt der Kontextualität der johanneischen Christologie. Es geht dabei um die Frage: „Wie lebt man mit johanneischer Christologie?“ (161). Die Behandlung der Fußwaschung mit ihrer zweifachen Deutung (Joh 13,2–17) und des johanneischen Liebesgebotes (Joh 13,34–35; 15,12–17) bilden das Herzstück dieses Beitrags. Die Kontextrelevanz der johanneischen Christologie lässt sich besonders im Blick auf das Liebesgebot erkennen.

Auch die unter dem Titel „Theozentrik und Glaubensmotivation“ präsentierten Ausführungen zum Hebräerbrief von Stefan Schapdick gehen auf ein Seminar bei der Tagung zurück, das sich der „appellativen Grundhaltung“ (187) des Hebräerbriefes widmete. Die in diesem Brief hervorgehobenen Titulaturen für Jesus, nämlich „Sohn“ und „Hohepriester“ bilden „die Säulen der Christologie“ des Briefes (188). Sie vermittelt die Gewissheit, dass der, der aus dem Himmel stammt und „zugleich voll und ganz auf der Erde verankert ist“ (188), zuverlässig den Weg zum Heil zeigen kann. Der Beitrag richtet den Blick vor allem auf den Abschnitt Hebr 1,1–4, der in nuce alle christologischen Kernaussagen enthält, und zusätzlich auf Hebr 1,5–14; 2,5–18 und 4,14–5,10. Die Christologie des Hebräerbriefes ist „wesentlich adressatenorientiert“ und möchte angesichts von „Ermüdungserschei-

nungen christlicher Glaubenspraxis“ (224) im Blick auf Jesus und sein Vorbild zur Ausdauer auf dem Heilsweg motivieren.

Klaus von Stosch stellt seinen Beitrag unter das Thema „Kontexte spätmoderner Christologien“. Er geht von der Frage aus, inwiefern „Lebenspraxis als Anstoß für die Theoriebildung systematischer Theologie“ (229) angesehen werden kann. Untersucht wird erstens der „kommunikationstheoretische und hermeneutische“ Entwurf von Jürgen Werbick. Dieser wird gesehen als „typisches Beispiel für die kommunikationstheoretische und hermeneutische Ausrichtung wichtiger Teile der systematischen Theologie der Gegenwart“. Zweitens wird die „pragmatische Theorie“ von Robert Brandom sowie seine Rezeption von Wittgenstein dargelegt. Dabei wird der „ausdrücklich auf der Lebenspraxis basierende Ansatz für die Christologie“ hervorgehoben. Drittens behandelt der Beitrag den „jüdisch-christlichen Dialog als prekären Ort christologischer Theoriebildung“ (230).

Die Ausgangsfrage der Tagung lautete: „Welcher Zusammenhang zeigt sich zwischen Christusglaube und Nachfolge?“ (7). Die Beiträge im vorliegenden Sammelband greifen in verschiedener Weise diese Frage auf. Insgesamt lässt der Band gut erkennen, dass das Neue Testament den Zusammenhang zwischen Christusglaube und Nachfolge bzw. die Verbindung von Christologie und Christopraxis auf vielfältige Weise bezeugt.

Innsbruck

Martin Hasitschka SJ

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Angenendt, Arnold: »Lasst beides wachsen bis zur Ernte ...«. Toleranz in der Geschichte des Christentums. Aschendorff Verlag, Münster 2018. (243) Geb. Euro 17,90 (D) / Euro 18,40 (A) / CHF 18,25. ISBN 978-3-402-13246-3.

Ein friedliches Zusammenleben in einer pluralen Welt ist ohne eine Kultur der Toleranz unmöglich. Aus welchen Quellen aber speist sich Toleranz? Hat sie einen festen Ort in der Geschichte des Christentums? In einer brillanten Studie geht der Verfasser der Wirkungsgeschichte der neutestamentlichen Perikope vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24–30) nach. Seine These lautet, dass